Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Der Nihilismus in Rußland.

Am Morgen des Charfreitags spielte sich auf einem öffentlichen Platze in St. Petersburg eine entsetzliche Scene ab; der Vorhang fiel nach dem letzten Acte einer blutigen Tragödie. Mit einer nur in Rußland möglicher Rohheit wurden die fünf Verschwörer, darunter ein junges Mädchen aus den höchsten Ständen, durch den Strick vom „Leben zum Tode gebracht" oder, um uns genauer auszudrücken, langsam erwürgt. Auf Karren festgebunden, die Sterbekappe bereits auf dem Kopfe, wurden sie langsam durch die belebtesten Straßen zum Hinrichtungsplatze gefahren, der von nicht weniger als 10,000 Mann Soldaten, darunter Kosaken mit eingelegter Lanze, umgeben war. Wohl selten ist bei einer politischen Hinrichtung eine solch' enorme bewaffnete Macht aufgeboten worden, selbst nicht als beim dumpfen Wirbeln der Trommeln Santerre's das Haupt Ludwig's XVI. fiel. Fast alle die Verschworenen starben muthig, wie das bei russischen politischen Verbrechern fast herkömmlich ist. Als der Gründer des Czarenreiches, Peter I., sich nach einem Aufstande seiner Strelitzen höchsteigenhändig damit beschäftigte den Verurtheilten die Köpfe abzuschlagen, stieß einer der Hinzurichtenden den Kopf seines Vorgängers vom Block herunter und rief aus: „Mach' Platz, Bursche, jetzt komme ich." Peter begnadigte ihn seines Muthes wegen und er wurde der Stammvater der noch heute blühenden Familie der Orlows; einer seiner Enkel spielte 70 Jahre später einem Nachfolger des barbarischen Czaren, einem andern Peter, sehr übel mit, für den es vielleicht besser gewesen wäre, wenn der ältere Peter seinem blutigen Vergnügen, noch etwas länger gehuldigt hätte. An Muth fehlt es dem russischen Verschwörer nicht; er weiß, daß er sein Leben in die Hand nimmt, wenn er zur Ausführung seiner Aufgabe schreitet, und Königsmörder haben gewöhnlich vorher mit dem Leben abgeschlossen. Von diesem Standpunkte aus kann das kaltblütige Benehmen der Hingerichteten uns durchaus nicht in Erstaunen setzen, allein es wirft sich hier die Frage auf, ob der Vorhang wirklich nach einem fünften Acte fiel, oder ob dasselbe jetzt verrauschte Stück nicht in kurzer Zeit von Neuem wieder aufgeführt wird. Mit dem Leben der Verschwörer ist das Leben der Verschwörung noch lange nicht erloschen.

Iwa Turgenteff, der große russische Romanschreiber, hat uns in einem seiner besten Werke, „Väter und Söhne" das ihm bei den gebildeten Klassen Rußlands seine frühere Popularität kostete, das Treiben und die Grundsätze der Nihilisten geschildert. Es ist der krasseste Materialismus auf die Angelegenheiten des Staates angewen et. Man wird unwillkürlich an die Herbert'sche Schule während der französischen Revolution erinnert, welche auf den Eingangsthoren der Friedhöfe die Inschrift anbringen lassen wollte: Der Tod ist ein ewiger Schlaf. Oder an das Treiben mancher Studenten vor dem Jahr 1848, welche, von der Kritik Bruno Bauers angeregt, die Bibel für eine fabelhafte Broschüre erklärten und bei einer gewissen Gelegenheit, in Westfalen, einem Pudel mit aller Feierlichkeit und unter Beobachtung aller Ceremonien das Abendmahl reichten. Einige Wochen Karzer kühlten die Hitzköpfe zwar etwas ab und der schlechte Witz hatte weiter keine Folgen. Anders in Rußland. Unter dem unerträglichen Drucke, unter welchem die Presse schmachtet, bei der Allgewalt eines despotischen Herrschers, dessen sic volo sic jubeo das einzige Reichsgesetz ist, das vor allen andern zu respectiren ist, liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Die Verschwörungen in Rußland gingen fast immer aus den höheren Kreisen der Gesellschaft hervor, wie der Petersburger Soldatenaufstand im Jahre 1825. Die Verschwörer begnügen sich nicht mit harmlosen Demonstrationen, und Verspottung bestehender Gebräuche und ähnlichen Allotrien; es geht ein Zug des furchtbarsten Ernstes durch den Bund und wie die westfälische Vehme zur Zeit ihrer Entartung fällen sie Todesurtheile im Geheimen und — führen dieselben auch aus.

Wie wenig Sympathie man auch mit manchen Grundsätzen der Nihilisten haben mag, ihr consequentes Auftreten, ihre Beharrlichkeit und ihre Todesverachtung forderte unwillkürlich unsere Achtung heraus. Wo unter den allerungünstigsten Umständen so verzweifelt gekämpft wird, da müssen die Zustände so unerträglich, so unhaltbar sein, daß jede Veränderung, sie sei wie sie wolle, erwünscht erscheinen muß.

Rußland ist nicht mehr das Reich Peters des Großen. Es ist seit mehr als 150 Jahren dem westlichen Europa nahe und immer näher getreten und von der Cultur „beleckt" worden. Viel mag nur äußerer Firniß sein, wie Napoleon meinte, allein ein Volk, das erst seit kaum hundert Jahren eine eigene Literatur besitzt und schon einen Puschkin, Lermontoff und Turgenieff hervorgebracht hat, darf sich in seinen höheren Gesellschaftsklassen bereits zu den gebildeten Völkern zählen. Bekannt ist die Leichtigkeit, mit welcher der gebildete Russe sich fremde Sprachen aneignet. Auch reist er viel und der Contrast zwischen den freieren Zuständen im westlichen Europa und der sklavischen Unterwürfigkeit unter dem Willen einzes Einzelnen, welcher er in seiner Heimath ausgesetzt ist, müssen ihn auf die Dauer so verbittern, daß er selbst den Fürstenmord nicht scheut, um die ihm unerträglich werdenden Fesseln zu springen. So erklärt es sich, daß die Verschwörung sich bis in die höchsten Kreise erstreckt, ja daß sogar verlautet, Personen, welche dem Thron sehr nahe stehen, seien Mitwisser derselben. An Geldmitteln fehlt es den Verschworenen nie; sollen doch noch vor Kurzem bei einem Verhafteten über eine halbe Million Rubel gefunden worden sein.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft hat nicht immer die davon erwarteten günstigen Resultate gehabt. Eine plötzliche Emanzipation hat, wie wir dies vor 40 Jahren auf den westindischen Inseln und später bei unseren eigenen Negern gesehen haben, manches Mißliche im Gefolge. Der Befreite, den früher die Peitsche zur Arbeit anhielt, kann sich in die neuen Verhältnisse nicht gleich zurecht finden und verwechselt den Begriff der Freiheit häufig mit dem Begriffe des Müßigganges. Der russische Adel, der früher, wie unsere Sklavenbarone, aus den „Seelen" ein bedeutendes Einkommen erzielte, ist in Folge der plötzlichen Emanzipation zum großen Theile verarmt, so daß selbst ein Fürst Demikoff seine berühmte Gemäldesammlung verkaufen muß. Die Reisen nach Paris und London sind ihm jetzt meist zu kostspielig; von einer direkten Theilnahme an den Staatsangelegenheiten, von einer Repräsentativ-Verfassung erwartete er Vortheile für seinen Stand und sieht deshalb eher mit Beifall, als mit Abneigung dem Treiben der Nihilisten zu.

Unter den jungen Leuten, welche wie der 19jährige Russakoff und der 20 jährige Goldenberg muthvoll ihr Leben in die Schanze schlagen, mag eine reine freiheitliche Idee das leitende Motiv sein. Eine freiheitliche Bewegung, wie wir sie hier in Amerika und auch in Deutschland auffassen und verstehen, scheint uns der russische Nihilismus nicht zu sein und die Gemäßigteren unter den deutschen Sozialisten weisen auf jede Gemeinschaft mit den Dynamitverschwörern an der Newa zurück.

Die Mörder des Czaren sind gerichtet, und gewissermaßen auf dem Schindanger beerdigt worden. Ob mit ihnen auch die Verschwörung beseitigt ist? Wohl schwerlich. Trotz der Trauer um seinen Vater, wenn eine solche in den eisigen Höhen der Throne sehr tief sein kann, hätte der neue Czar vielleicht besser daran gethan Gnade walten zu lassen und umfassende Reformen zu verkünden. Statt dessen hat er wieder fünf neue Namen in das blutige Register geschrieben, das von einem großen Theile seines Volkes als ein Märtyrer-Verzeichniß betrachtet wird. Das Schaffot hat sich noch stets wirkungslos in der Unterdrückung von Verschwörungen gezeigt; nur eine Beseitigung der Ursachen kann dieselben sprengen. Auf Karakasow folgte Benezowski auf diesen Solowieff und jetzt Russakow und seine Genossen. Schreitet der neue Czar auf dem bis jetzt betretenen Wege fort, so dürfte der Friede und die Sicherheit noch auf lange Zeit nicht in das Haus der Romanoffs einkehren.

Geheimnisse der „Mounds".

Der Ruhm, welchen sich der weltbekannte Forscher, Prof. Schliemann, durch seine Ausgrabungen erworben hat, läßt auch hierzulande die „Jünger der Wissenschaft" nicht ruhen. Man hat daher wiederholt, so auch neuerdings, Expeditionen ausgerüstet zur Erforschung der Geheimnisse der „Mounds" (Berghügel).—Im Allgemeinen kann man die amerikanischen Alterthümer, die je nach den Gegenden und den Nationen, denen sie angehören, verschieden sind, nach drei Abtheilungen unterscheiden, die zugleich drei verschiedene Culturstufen repräsentiren. Dem verhältnißmäßig einfachsten Culturzustande entsprechen die Denkmäler Nordamerika's. Sie zerfallen in drei Gruppen. Die erste beginnt östlich an den Quellen des Alleghany in New York und zieht sich südlich vom Eriesee bis zum Missouri hin; die zweite erstreckt sich von Texas am mexikanischen Meerbusen bis Südcarolina; die dritte befindet sich am Mississippi und seinen Zuflüssen, in den Staaten zwischen den Apalachen und Mexico. Außer Straßendämmen, Treppen zu Flüssen, Aufzügen zu den Verbindungsdämmen zwischen Hügeln, bestehen die Denkmäler namentlich in Umwallungen und künstlichen Hügeln, die sich, aus Erde oder Stein oder beiden zugleich aufgebaut, in so großer Anzahl finden, daß man selbst versucht war, sie für Werke der Natur zu halten. Im Staate Ohio allein kennt man bis jetzt an 10,000 Hügel (mounds) und 1,500 Umwallungen (enclosures.)

Der Mound von Cahokio in Illinois, gegenüber St. Louis, ist einer der größten, die es giebt. Seine Ausdehnung beträgt von Norden nach Süden 998 Fuß, von Osten nach Westen 721 Fuß; die Höhe von dem Erdboden bis zum Absatz ist 50, bis zur Oberfläche 100 Fuß; letztere ist 500 Fuß lang, 212 Fuß breit. Die Stürme der Jahrhunderte haben an dem Hügel ihre Spuren zurückgelassen, es ist jedoch anzunehmen, daß er einst die in dem Bilde wiedergegebene Form hatte. Man hat berechnet, daß der Cubikinhalt des Erdhaufens sich auf 1,233,360 Cubikyard belaufen hat, daß 500 Arbeiter mit allem modernem Handwerkszeug — Schaufel, Spaten, Karren u. s. w. — 3 Jahre Zeit bedürften, um heutzutage einen solchen Hügel aufzuwerfen. Wahrscheinlich war der Hügel einstmal der Unterbau eines Tempels, möglicher Weise auch die Wohnung eines mächtigen Despoten. — Bis jetzt haben die Ausgrabungen hierselbst noch zu keinem nennenswerthen Resultat geführt und man weiß noch nicht, ob unter der Masse des zusammengetragenen Erdreichs nicht die Gebeine vor Jahrhunderten Verstorbener ruhen. Wenn Letzteres der Fall, dann ständen wir aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem Grabe einst mächtiger Menschen. Dem entsprechend den Hünengräbern jenseits des Oceans prägen die Mounds, welche Skelette enthalten, in ihrer Größe und Höhe auch die Bedeutung der in ihnen Begrabenen aus.

Ein anderer, sehr interessanter Mound ist der Sherman Mound, nach dem Besitzer des Landes, auf dem er sich befindet, so genannt. Derselbe liegt am Mississippi, in der Mitte zwischen Osceola und Pittman's Landing, im County Mississippi, Ark., dessen Ruhe nur von den Heerden wilder Schweine und hin und wieder durch einen kühnen Jäger gestört wird. Der Mound selbst ist bewaldet; er hat drei Terrassen, die fächerartig von Westen nach Osten sich abstufen.

Die erste Terrasse ist 11 Fuß hoch, 129 Fuß breit und 158 Fuß lang; die zweite ist 3 Fuß 7 Zoll hoch, 60 Fuß weit, 93 Fuß lang; die dritte ist 6 Fuß hoch, 63 Fuß weit und 78 Fuß lang.

Angestellte Nachgrabungen ergaben, daß hier früher ein Gebäude gestanden haben muß. Noch jetzt sind Spuren von Backsteinen sichtlich, die nicht etwa an der Sonne getrocknet, sondern im Feuer gehärtet waren. Mehrere Fuß breit zieht sich um die obere Terrasse ein Streifen solchen Materials herum; höchst wahrscheinlich stand hier vor Jahrhunderten ein Tempel. Der Fund ist um so merkwürdiger, als sich meilenweit keine Spur von dem Material findet, aus welchem diese Steine gebrannt waren. Ebenfalls sind zahlreiche Stücke von Töpferwaaren hier gefunden worden, einige derselben sogar mit einer Glasur versehen. Man würde versucht sein, diese ausgegrabenen Sachen für Erzeugnisse neueren Datums zu halten, wenn man dieselbe nicht in der untersten Erdschicht gefunden hätte. Zwei Fuß unter der Oberfläche entdeckte man das Grab eines Indianerhäuptlings; neben dem Skelett lag ein Hirschgeweih. Auch acht Fuß tief fanden sich fast ganz zu Staub zerfallene Menschenknochen, tiefer noch die erwähnten Ueberreste von Töpferwaaren vor.

Ob die Urheber dieser Werke später das mildere, südliche Klima gesucht haben, ob sie den siegreichen Waffen fremder Eindringlinge unterlagen, ob sie durch Hungersnoth oder Seuchen vertilgt wurden, läßt sich bis jetzt nicht ermitteln. Jedenfalls hat hier einmal eine höhere Kultur geherrscht, als die von den Europäern zur Zeit der Entdeckung Amerika's bei den armen Indianerstämmen vorgefundene.

Die Schweiz und das Asylrecht

Bekanntlich richten sich die internationalen Polizeibestrebungen der „conservativen Mächte" anläßlich des russischen Kaisermordes vor allem und hauptsächlich gegen das Asylrecht der Schweiz. Man hat viel darüber hin und her debattirt, ob es möglich sei, den nihilistischen Agitationen durch solche Zwangsmaßregeln beizukommen. ob es gerecht sei. Inzwischen stellt sich heraus, daß die Gegner des schweizerischen Asylrechts die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben; in der Schweiz selbst, auf die es hierbei zunächst ankommt, denkt man nicht daran, dieses Recht preiszugeben. Das maßgebendste schweizer Blatt, der „Bund", bringt einen anscheinend inspirirten Artikel, in welchem die energische Vertheidigung und Festhaltung des Asylrecht angekündigt wird. Das Regierungsorgan sagt: „Was die Schweiz anbetrifft, so hat sie das Recht, politisch Verfolgten, welcher Richtung immer sie angehören mögen, auf ihrem Gebiete Duldung und Schutz angedeihen zu lassen, stets als werthvolles Attribut ihrer staatlichen Souverainetät betrachtet und sie wird an diesem Rechte mit ihrer ganzen Kraft und Energie festhalten, wie an ihrer Staatshoheit selbst. Durch alle Auslieferungsverträge, welche die Schweiz mit fremden Staaten abgeschlossen hat, zieht sich wie ein rother Faden das Princip, daß politische Flüchtlinge nicht ausgeliefert werden. Dieses Princip ist längst zu einem integrirenden Bestandtheile des schweizerischen Staatsrechtes geworden, und Volk und Behörden werden jeder internationalen Pression gegenüber unverbrüchlich an demselben festhalten. Dabei hat die Schweiz das Bewußtsein, daß sie in dieser ihrer Stellung nicht isolirt sein wird. Weder England, noch Frankreich und am allerwenigsten die große Republik auf dem westlichen Continent werden sich einem Völkerrecht unterziehen, wie Professor Martens es konstruiren möchte; auch die europäischen Mittelstaaten werden sich für einen internationalen Coder bedanken, der sie zu unselbstständigen Werkzeugen bestimmter Tendenzen degradiren würde." Hiezu macht die Berliner „Tribune" folgende Bemerkungen: Eines freilich dürfen die europäischen Staaten von der Schweiz und von jedem Asylstaate verlangen: dem Asylrechte muß als nothwendiges Correctiv eine wachsame und ausreichend wirksame Asylpolizei zur Seite gehen. Der Asylstaat darf nicht dulden, daß politische Flüchtlinge von seinem Gebiete aus die Brandfackel innerer Wirren in das Heimathland schleudern oder gar von da aus Verbrechen anstiften und organisiren. Man hat wissen wollen, daß Mitglieder der russischen Kolonie in Genf bei dem neuesten Petersburger Verbrechen ihre Hände im Spiel gehabt hätten. Die Tage ihres Verweilens auf schweizer Boden würden — meint der „Bund" — gezählt sein, wenn jene Anschuldigung erwiesen werden könnte, was bisher nicht geschehen sei. Von jeher habe man in der Schweiz neben dem Rechte, politischen Flüchtlingen Sicherheit zu bieten, die Pflicht im Auge gehabt, die Sicherheit der übrigen Staaten gegen provocatorische Ausschreitungen dieser Flüchtlinge zu schützen, oder diesen im Nothfalle das Asyl zu entziehen. Gegen diese völlig correcte Auffassung des Asylrechts läßt sich wohl auch vom conservativsten Standpunkt nichts einwenden; mehr aber wird auch in Zukunft von der Schweiz nicht zu erlangen sein.

Inländische Nachrichten.

— Der erste Fall unter dem „Anti-Treat-Gesetz" wurde am letzten Freitag in Lodi, Wisconsin, entschieden. Der „Verbrecher" mußte $5 und die Kosten zahlen.

— In Arkansas verlangte eine Braut von ihrem Bräutigam, er solle durch eine tollkühne That seinen Muth beweisen, ehe er sie zum Altar führe. Der Bräutigam entführte in der nächsten Nacht — die ihm bevorstehende Schwiegermutter.

— Der Weizenüberschuß am oberen Columbia für 1880—81 wird auf 35,000 Tonnen geschätzt, wovon 10,000 schon nach Portland, Oregon, verschifft wurden und 12,000 Tonnen in den Lagerhäusern in Walla Walla, Washington Territorium, aufgespeichert sind.

— In Portland, Me., hat der Sheriff Bier im Werthe von zwei bis dreihundert Dollars confiscirt, welches am Boston und Maine Depot in Fässern angekommen war. Bei einer Razzia auf mehrere Häuser wurde eine beträchtliche Menge Bier, Ale und mit Whiskey entdeckt und Beschlag belegt.

— Die Ver. Staaten klagen vor den Gerichten in San Francisco gegen die Compagnie der Central Pacific Eisenbahn, an welcher sie interessirt sind, weil diese Compagnie ihre südliche und die westliche Abtheilung der Texas Pacificbahn an Goy Gould & Co. vermiethet hat, um die Union um einen Theil ihres Interesses zu betrügen.

— In New York sollen in Zukunft nur geprüfte und regelmäßig registrirte „Plumbers" zur Ausübung ihres Gewerbes befugt sein. Das Geschäft hat seit längerer Zeit in den Händen untüchtiger Menschen geruht, die durch mangelhafte Röhrenlegung viel Unheil angerichtet haben. Alle Aerzte befürworten die Maßregel.

— Auf Blackwells Island bei New York sind das Spital und die im Freien aufgeschlagenen Zelte mit Blattern- und Typhus-Kranken überfüllt. Die meisten Patienten sind Arme, die in kleinen Kosthäusern gefunden wurden. Ihre Kleidung besteht größtheils aus Lumpen, die verbrannt werden, um den Ansteckungsstoff zu tödten.

— Charles Marmon, der Kutscher einer Leadviller Postkutsche, betrat das Theater in Durango, Col., erschoß ohne irgend welche gegründete Veranlassung einen ihm unbekannten Mann und verwundete durch einen zweiten Schuß einen andern jungen Mann. Spät in der Nacht wurde er von Vigilanten aus dem Gefängniß geholt und gehängt.

— In San Francisco wurde die Kurpfuscherin Louise Patterson zu $50 Strafe verurtheilt, weil sie ohne Licenz ärztliche Praxis betrieben hatte. Sie hatte einer kranken Frau vorgeredet, sie leide am Magenkrebs, dann die Frau durch einen Schnitt in die Seite operirt und ihr ein Stück Fleisch als den vermeintlichen Krebs gezeigt. Später erklärten Sachverständige das Stück Fleisch für Kalbsleber.

— John R. Procter, Direktor des Kentucky-Bureau für Geologie und Einwanderung, versendet eine deutschgeschriebene Broschüre; „Die materiellen Verhältnisse und Vortheile für Einwanderer im Staate Kentucky". Dieselbe bespricht alle Hauptpunkte von Interesse und Werth für den Auswanderer von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz und für den Einwanderer in Kentucky. Herr Procter versendet das Werkchen auf schriftliches Ansuchen portofrei an irgend eine Adresse in den Ver. Staaten oder Europa.

— Die Zahl der Kessel-Explosionen in den Ver. Staaten scheint mit dem von Jahr zu Jahr sich mehr ausdehnenden Gebrauch des Dampfbetrieb gleichen Schritt halten zu wollen, denn während im Jahre 1879 432 Kessel-Explosionen stattfanden, bei denen 208 Personen getödtet und 230 verwundet wurden, sind während des Jahres 1880 schon 170 solche Explosionen zu verzeichnen und stellt sich die Zahl der hierbei Getödteten auf 259 und der Verwundeten auf 565 Personen.

— Wie weit die Expressung der Pacific-Eisenbahngesellschaft geht, das zeigt sich darin daß sie in Nevada die Beförderung des Kalksteins aus Californien, der zum Schmelzen der Erze gebraucht wird, durch ungeheure Frachtpreise besteuert. Nun hatte man neuerdings in Nevada selbst Kalkgruben eröffnet und suchte dieses Frachtmonopol zu erwürgen. Sofort setzte die Bahngesellschaft ihre Fracht für Kalksteine so sehr herab, daß die Kalkminen bei Virginia City, Nevada, nicht den Mitbewerb aushalten konnten — und jetzt, nachdem dieser Mitbewerb unterdrückt zu sein scheint, werden die Frachten wieder gesteigert. In gleicher Weise erdrücken auch andere Bahnmonopole die Entwicklung natürlicher Hülfsquellen ganzer Staaten.

— Land für die Utes. Das Land-Departement des Ministeriums des Innern hat die General-Vermesser von Colorado, New Mexico und Utah angewiesen, eine genügende Zahl von Vermessern bereit zu halten, welche mit den Indianer-Commissären die für die neuen Ute-Reservationen in Aussicht genommenen Landstrecken zu besuchen, eventuell zu vermessen haben. Es wird 250,000 Acres ackerbaufähiges und ebenso viel Weideland erfordern, um die verschiedenen Stämme mit neuen Reservationen unter den abgeschlossenen Verträgen zu versehen.

— Die Schule für Indianer-Mädchen in Virginien, das Hampton-College, soll, wie ein Wechselblatt meldet, vergrößert werden und Philanthropen steuern für diesen Zweck reichlich bei. Die Indianermädchen legen, wie die vom College ausgehenden Berichte besagen, große Lernbegierde an den Tag und begreifen auch sehr rasch. Die meisten Mädchen erlernen schon nach zwei Jahren die englische Sprache. Die das College absolvirenden Indianer-Ladies werden nicht verfehlen, einen günstigen moralischen Einfluß auf ihre „Naturbrüder und Naturschwestern" auszuüben.

— Ein neuer amerikanischer Edelstein von smaragdgrüner Farbe und großem Feuer wurde neuerdings von einem Herrn Wm. E. Hidden in Nord-Carolina gefunden und nach ihm „Hiddenite" genannt. Er soll von großer Schönheit sein und fast zu demselben Preis wie Diamant verkauft werden. Derselbe wird, wie Herr Hidden sagt, in einem nur 2½ Zoll breiten und 2 Fuß langen Felsenschacht gefunden. Vor der New Yorker Academie der Wissenschaften wurde darüber ein Vortrag gehalten.

— In Wakulla County, Florida, erhebt sich mitten aus einem dicht bewaldeten Morast fortwährend Rauch, ohne daß seit 50 Jahren die Bewohner der Umgegend im Stande wären, näher als 5 Meilen an die rauchende Stelle zu gelangen. Richter White von Tallahassee organisirte kürzlich eine Expedition um den Sumpf zu durchforschen, die Expedition konnte sich jedoch durch das Gestrüpp und die Schlinggewächse nicht hindurch arbeiten. Die weißen Einwohner vermuthen dort einen Vulkan, die Neger sagen, es sei der Eingang zur Hölle.

— Von einem Scorpion gestochen. Neulich wurde eine Dame in Fort Scott, Kansas, wiederholt von einem Scorpion in den Arm gestochen. Beim Ankleiden fuhr sie mit dem Arm in den Aermel ihres Kleides, als sie drei oder vier Stiche erhielt; nachdem sie den Aermel wieder abgestreift hatte, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, woher die Stiche rührten. Der verletzte Arm wurde sofort oberhalb der Stiche so fest gebunden, daß die Blutcirculation verhindert wurde und dann in Terpentin und Salmiak gebadet, bis keine Gefahr vorhanden war.

— Dieser Tage erhielt das Staats-Ministerium in Washington ein Schreiben der japanischen Regierung, in welchem mitgetheilt wird, daß das Kaiserreich Japan die Anweisung eines gewissen Raumes in der New Yorker Welt Ausstellung wünsche, und daß von Japan in New York eine Anzahl von Artikeln ausgestellt werden solle, die noch nie zuvor auf einer Ausstellung vertreten gewesen seien. Indessen ist es ja noch sehr zweifelhaft, ob im Jahre 1883 überhaupt eine Weltausstellung in New York zu Stande kommen wird.

— Ein verheerender Waldbrand wüthet in Gehölzen auf Long Island. Scheunen, Remisen und Stallungen, sowie das Haus eines Wegegeld-Einnehmers und eine Brücke bei den Brooklyner Wasserwerken sind eingeäschert worden und viele andere Gebäulichkeiten stehen in großer Gefahr. Viele Acker werthvollen Waldlandes sind verwüstet und eine Anzahl Pferde und Vieh ist in den Flammen umgekommen. Die Bewohner der Nachbarschaft sind in Masse ausgezogen, um dem Weitergreifen des verderblichen Brandes Einhalt zu thun. Der entstandene Schaden ist bereits sehr beträchtlich.

— Billige Kohlen! In der Pittsburger „Labor Tribune" wird der Vorschlag gemacht, daß sich eine Anzahl Kohlengräber mit Kohlenconsumenten in der Stadt in's Einvernehmen setze und eine Kohlengrube an einer der Eisenbahnen pachte. Das erforderliche Kapital würde unbedeutend im Vergleich zu dem Umfange des Geschäfts sein, welches die Unternehmehmer zu gewärtigen hätten, und außerdem wären sie eines guten Gewinnes sicher. Der Sekretär Jones vom Kohlengräber Verein erklärt, er werde sich die Sache überlegen und den Plan einigen Kohlengräbern vorlegen. Man will durch diese neue Bewegung dem hohen Preise der Kohlen im Kleinverkauf Concurrenz machen.

— Ein thörichtes Opfer. Frl. Lotta A. Rathbun von Ossian; Livingston Co., N. Y., studirte in Buffalo Medizin und graduirte vor einigen Monaten. Sie ließ sich dann in Ossian nieder, um dort eine Praxis zu erwerben. In dem Orte herrschen zur Zeit die Masern in bösartiger Form. Frl. Rathbun gerieth auf den (jedenfalls wahnsinnigen) Gedanken, sich selbst die Krankheit zuzuziehen und sie zu beobachten, damit sie Kranke erfolgreich werde behandeln können. Sie sog absichtlich den Athem eines Kranken, der sich an sie gewandt hatte, ein und erkrankte auch bald darauf. Die Krankheit nahm jedoch eine schlimme Wendung und Frl. Rathbun erlag derselben vor einigen Tagen.

— Aus Eau Claire, Wis., wird berichtet, daß die dort herrschende Kälte unter den Holzhändlern Enttäuschung verursacht habe. In den Tannenwäldern am oberen Chippewa und Eau Claire liegt der Schnee durchschnittlich zwei Fuß hoch und ist keine Aussicht auf Thauwetter. An den Ufern des Chippewa und seiner Nebenflüsse liegen 600,000,000 Fuß Holz, bereit mit dem ersten hohen Wasser verschifft zu werden. Da kein Vorrath vom letzten Jahr da ist, so müssen die Sägemühlen bis zum Frühjahrshochwasser stille stehen. Letzteres wird aber heuer wohl vor dem 1. Mai eintreten. Dies verkürzt die Zeit, auf welche man für die Fabrikation rechnete, wenigstens um einen Monat. Dieser Verzug wird auch die Tannenwaldungen am La Croix und Black River so gut treffen, wie die am Chippewa und Eau Claire.

— Die in Leavenworth erscheinende „Freie Presse" schreibt: Ein trauriges Zeichen der Zeit ist es, daß wir in der letzten Zeit fast jeden Tag die Abreise des einen oder anderen Deutschen, der den Staub von Kansas von seinen Füßen schütteln will, zu verzeichnen haben. Wenn das so fort geht, wird der „Exodus der Deutschen von Kansas" in der nächsten Zeit manchen biederen Deutschen von hier führen und ist keine Hoffnung vorhanden, daß sich die entstehenden Lücken durch die Einwanderung anderer Deutscher rasch füllen werden. Durch die Annahme des Prohibitions-Gesetzes hat die deutsche Einwanderung einen nicht zu unterschätzenden Rückschlag erhalten und von den Tausenden deutscher Emigranten, die in der letzten Zeit in New York und den anderen Häfen landen, verirrt sich nur hie und da der eine oder andere nach Kansas, und aus anderen Staaten kommen nur solche Einwanderer hier an, die entweder mit der Muckerbande unter einer Decke stecken oder aber Leute solchen Kalibers sind, denen der Begriff „persönlicher Freiheit" böhmische Dörfer sind.

— Der Süden, namentlich Louisiana, will jetzt auch von der anströmenden Einwanderung etwas Fett abschöpfen. Eines der tonangebenden Pflanzerorgane, der „Sugar Bowl", lockt gar lieblich nach deutschen Einwandern, die dort als „Hände" sich eine schöne Existenz sollen schaffen können. Davor warnt nun die „New Orleans Deutsche Zeitung" ganz energisch und schließt ihre Warnung mit folgenden sehr beherzigenswerthen Worten: „....„Hände", wir haben das schon oft gesagt, wollen und brauchen wir nicht in Louisiana, wenigstens wollen wir nicht unsere aus Deutschland einwandernden Landesleute dazu verlocken, hier in Louisiana als Konkurrenten der Negerarbeit aufzutreten. Was wir haben wollen und brauchen, sind Farmer. Ehe aber die sich hier niederlassen können, muß erst eine vollständige Umgestaltung der Verhältnisse des ländlichen Grundbesitzes vorhergehen."

— Der Werth eines richtigen Taufscheins. Als Bernhard Rosenbaum in New York das Licht der Welt erblickte und dies interessante Ereigniß im Geburtsregister des Sanitätsbureaus eingetragen wurde, ist sein sowie seiner Eltern Namen aus nicht bekannten Gründen falsch eingeschrieben worden. Rosenbaum hat jetzt eine Erbschaft in Australien gemacht und braucht, um seine Indentität festzustellen, einen richtigen Taufschein. Er hatte deshalb in der Court of Common Pleas den Antrag gestellt, daß eine Ordre erlassen werde, durch welche der Sanitätsrath angewiesen wird, die eingetragenen Irrthümer zu corrigiren. Der Sanitätsrath widersprach dem Antrag und machte geltend, daß ein solches Ansinnen gegen alle Regeln des Departements verstoße und ein schlimmer Präzendenzfall sein würde, indem andere Personen zum Zwecke des Betrugs ähnliche Forderungen stellen könnten. Richter Beach wies in Folge dessen den Antrag ab und Rosenbaum muß seine Identität auf andere Weise festzustellen suchen.

— Die Umgegend von Rio Alpacia, Neu-Mexico, ist im Zustand der höchsten Aufregung und die Bevölkerung ist mit Schrecken erfüllt. Die Ursache der Aufregung ist Ike Stockton und seine Bande, welcher nebst seinem Bruder Park seit Jahren raubend und mordend New Mexiko und Texas durchstreift hat. Vor einem Monat trat Park Stockton, der sein Hauptquartier in der Nähe von Farmington hat, in ein dortiges Trinklokal, in welchem sich eine Anzahl Viehzüchter befanden. Dieselben tranken und luden, wie das so der Gebrauch ist, Jedermann ein, einen „Drink" zu nehmen, unter der Drohung, daß Jeder, der sich dessen weigere, sofort niedergeschossen würde. Einer der Viehzüchter mochte sich diesem Befehl nicht fügen; Stockton zog ein Pistol, wurde aber augenblicklich erschossen. Als Ike Stockton dies hörte, sammelte er etwa sechs zu seiner Bande gehörige Strolche und brach mit denselben unter der Erklärung nach Farmington auf, daß er Jeden erschießen werde, der bei der Ermordung seines Bruders Park betheiligt war. Seitdem hat jene Bande die Viehzüchter und den Behörden Trotz geboten. Ein Vigilanz Comite wurde organisirt, aber dasselbe erwies sich der Verbrecherbande gegenüber als völlig machtlos. Die Strolche sind mit allen Schlupfwinkeln des Landes genau bekannt, gut beritten und haben sich jetzt in 3 oder 4 Rotten getheilt, um ihren Verfolgern desto besser entgehen zu können. Gouverneur Wallace hat die Miliz aufgeboten, und nun soll das Land durchstreift und eine Hetzjagd veranstaltet werden, bis die Halunken entweder gefangen genommen oder vertrieben worden sind.

— Gegen die Ausführbarkeit des Eads'schen Schiffeisenbahn-Projects wird in der „San Francisco Abendpost" folgendes Bedenken erhoben: „Eine auf Stahlschienen laufende Locomotive kann in dem Augenblick, da sie in Bewegung gesetzt wird, nicht mehr thun, als die Inertia und die Reibung eines auf Rädern ruhenden Gewichts zu überwältigen, das etwas geringer ist, als ihr eigenes. Es ist richtig, daß eine Lokomotive einen Frachtzug zieht, der viel schwerer ist, als sie selbst, aber sie setzt einen solchen Zug nicht mit einem Male in Bewegung. Sie bringt zuerst nur eine Car vorwärts, und erst ihr fortwährend zunehmender Bewegungstrieb giebt ihr hinreichende Kraft, auch auf die letzten Cars des Zuges zu wirken. Wenn es nothwendig wäre, alle Cars des Zuges gleichzeitig in Bewegung zu setzen, so wäre es unmöglich, die schwere Last zu bewältigen, die gegenwärtig auf Schienen transportirt wird. Die Wichtigkeit dieses Einwandes gegen das Eads-Project ist leicht zu verstehen. Die ganze Last wird auf eine einzige Car geladen, und das ganze Gewicht des beladenen Schiffes, der sie tragenden Car und ihrer zwölfhundert schwerer Räder muß in einem und demselben Augenblicke in Bewegung gesetzt werden." Der vorstehende Einwand scheint von hinreichender Wichtigkeit, um eine Prüfung in theoretischer und praktischer Weise zu verdienen.

— Ein Kinderraub in Brooklyn. Der 25jährige Pferdebahnkutscher und das Dienstmädchen Anna Collins hatten die Absicht, sich miteinander zu verheirathen, konnten diesen Vorsatz jedoch nicht zur Ausführung bringen, da ihnen die nöthigen Mittel dazu fehlten. Die Beiden kamen nun auf eine sonderbare Idee, das Fehlende herbeizuschaffen, und zwar stahlen sie zwei Kinder im Alter von 3 bis 4 Jahren, Carrie Arvine von 981 Bergenstraße, und Sophia Gräfler, ein Nachbarskind, welche vor dem Hause des Herrn Freeling W. Arvine, Vater der kleinen Carrie, spielten. Sie nahmen die Kinder auf den Arm, versprachen ihnen Zuckersachen zu geben und trugen sie fort bis nach der Franklin Ave. Rapid Transit Station, von wo sie mit ihnen nach East New York zu fahren gedachten. Die Nachbarn benachrichtigten die Eltern der Kinder, welche sich schleunigst zur Verfolgung der Räuber aufmachten und sie an der genannten Station, auf den Zug wartend, vorfanden. Dort ließen sie dieselben sogleich verhaften. Die Kinderräuber gaben bei ihrem Verhör an, sie hätten die Kinder bei sich behalten wollen, um von den Eltern eine Belohnung von $200 zu erlangen, mit welcher Summe sie einen Haushalt anzufangen die Absicht hatten.

— Vom Norway House am Ausfluß des Winnepeg Sees nach Fort Churchill an der Hudson Bay soll binnen Kurzem eine Eisenbahn gebaut werden, welche eine Länge von ungefähr dreihundert und fünfzig Meilen haben wird. Die bereits vermessene Linie folgt auf einer Strecke von beinahe hundert Meilen auf ebenem Boden dem Laufe des Nelson Flusses. Von dort windet sich der Fluß durch zerrissenes felsiges Land bis zu einem hundert Fuß tiefer gelegenen Plateau, das sich bis zur Hudson Bay erstreckt. Dort, wo der Nelson Fluß in das zerklüftete Land tritt, verläßt die Bahn seine Ufer, nimmt eine mehr nördliche Richtung, bis sie den Churchill Fluß erreicht, welchem entlang sie wieder auf dem flachen, niedrigen Plateau bis zur Hudson Bay führt. Die Baukosten der Bahn werden auf $1000 per Meile auf der Ebene, und auf $17,000 per Meile durch das felsige Land, oder im Durchschnitt auf $1,200 geschätzt, und man berechnet, daß auf dieser Route der Transport von Getreide aus dem Saskatchewan Thal nach Liverpool weniger kosten wird, als dessen Versendung auf der nördlich vom Superior See projektirten Eisenbahn nach Montreal.

— Einen westlichen Cartouche nennt das „Colorado Journal" den berüchtigten Posträuber Leroy, der dieser Tage auf dem Wege nach dem Detroiter Zuchthause von einem Zuge der Kansas-Pacific-Bahn entwich, nachdem er vorher in den Gefängnissen von Denver und Pueblo zwei Fluchtversuche gemacht und sich vermessen hatte, man könne ihn niemals auf die Dauer einsperren. Bei seiner Ueberführung nach Detroit befand sich der mit Handschellen gefesselte Verbrecher unter der Bewachung von zwei Beamten, von denen der eine der Hülfsbundesmarschall Cantrill war. Auf dem Zuge befanden sich jedoch ein Spießgeselle und die Geliebte des Gefangenen. Als sich der eine Wächter am Abend spät zurückgezogen und Cantrill bei dem Gefangenen saß, bot der Spießgeselle Leroy's dem Marschall einen Trunk Whiskey an, und als dieser darauf sich ein Glas Wasser holte, reichte die Geliebte Leroy's ihm am Kübel den Becher, in dem sich eine starke Dosis Ricinusöl befand. Die Wirkung desselben veranlaßte Cantrill bald, sich nach dem Closet zu begeben. Diesen Augenblick benutzte Leroy, sich, nachdem ihm sein Genosse ein Frauenkleid schnell übergeworfen, in den nächsten Waggon zu begeben, wo er sich neben die Geliebte setzte und Schlaf heuchelnd den Kopf an deren Schulter lehnte. Cantrill fand zu seinem Schrecken den Sitz leer, glaubte jedoch, der Gefangene sei vom Zuge gesprungen, ließ halten und begann eine erfolglose Jagd querfeldein. In dem schlafenden Frauenzimmer im nächsten Waggon hatte Niemand den flüchtigen Räuber vermuthet, und dieser ist unbehelligt entkommen.

Vermischte Nachrichten.

In Ancona, Italien, heirathete ein Mann eine der beiden Zwillingstöchter einer Wittwe. Als ihm die Frau starb, heirathete er die Schwiegermutter, und als auch diese starb, den anderen Zwilling.

Das von der Königin Viktoria im Schloß Windsor zum Andenken an den 1878 zu Paris verstorbenen König Georg IV. von Hannover errichtete Denkmal trug die Inschrift: „The last King of Hannover". Auf erfolgte Reklamation der Familie des Verstorbenen ist nun das Wörtchen „last" entfernt worden.

Aus Havana in Cuba wird gemeldet, daß in der Stadt die größte Unsicherheit herrscht. Allnächtlich werden Mordthaten und Straßenräubereien verübt, sogar der englische Konsul wurde neulich von Raufbolden angegriffen und beinahe ermordet. Es wird nicht einmal der Versuch gemacht, den gesetzlosen Zuständen ein Ende zu bereiten.

Schweden hat jüngst eine seiner besten Geschichtsforscher, Professor Andres Fryrel durch den Tod verloren. Sein bedeutendstes Werk ist: „Berichte aus der Geschichte Schwedens", von welchem über 40 Bände erschienen sind. Von 1835—1847 war Fryrel Prediger. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich auch mit Poesie und Musik und componirte eine Oper „Wärmlands Mädchen", welche vielfachen Beifall fand.

In Schweden hat die erste Kammer den Antrag auf Erweiterung des politischen Stimmrechts mit 82 gegen [illegible]4 Stimmen verworfen. Die zweite Kammer hatte einen andern Beschluß gefaßt; eine Vereinbarung beider Häuser ist aber in dieser Frage nicht zulässig, weil Anträge auf Verfassungsänderungen in zwei aufeinander folgenden Reichstagsperioden berathen werden müssen. Vor 1885 kann somit ein entscheidender Beschluß des ganzen Reichstags in dieser Sache nicht erwartet werden.

In Petersburg hat die rumänische Königsproklamation die chauvinistischen russischen Kreisen außerordentlich verschnupft. Der „Golos" meint, die Erhebung sei erkauft durch die fernerhin vollständigste Abhängigkeit Rumäniens von Oesterreich. Die „Nowoja Wremja" geräth in großen Zorn und sagt: Es sei unanständig, daß Rumänien gerade den jetzigen Moment zur Umwandlung benutzt und gar nicht mit Erkenntlichkeit dabei an Rußland gedacht habe, welches Rumänien vom Türkenjoch befreite.

Im englischen Unterhause erklärte kürzlich der Unterstaatssekretär Dilke, er habe guten Grund zu glauben, daß die christliche Bevölkerung des Gebietes, dessen Abtretung an Griechenland in Berlin vorgeschlagen sei, 6/7 der Gesammten Bevölkerung und in Thessalien noch weit mehr ausmache, und daß dieselbe einstimmig für die Annexion sei. Er hoffe, die Muselmänner, welche etwa unter griechische Herrschaft kämen, würden größere Sicherheit der Person und des Eigenthums haben, als dies bisher der Fall gewesen; außerdem würden sie hinreichende Garantien für ihre Religion und ihre bürgerlichen und politischen Rechte erhalten, welche der Botschafter Russell in der fünften Sitzung der Conferenz stipulirte.

Von den zum Tode verurtheilten Nihilisten wurden heute Vormittag um Zehn Russakoff, Michailoff, Kibaltschitsch, Zeliaboff und Sophie Perowsky gehenkt. Michailoffs Strang riß zweimal. Die Ordnung wurde nicht gestört. Zur Hinrichtung hatte sich eine ungeheure Zuschauermenge eingefunden. Ein Mann, welcher verbotene Drucksachen in seinem Besitz hatte, ist verhaftet worden. Er lehnt die Beantwortung aller an ihn gestellten Fragen ab. Zur Feststellung seiner Persönlichkeit wurde er in der Haupt-Polizei-Präfektur auf einen Stuhl gestellt und alle Hausdiener sowie das Publikum im Allgemeinen wurden aufgefordert, den Mann zu besichtigen. Der Czar hatte Gesuche von Russakoff und Michailoff um Strafmilderung abgelehnt. Die Verurtheilten wurden unter Bedeckung von Kosacken und Infanterie und unter dem Klange von Trommeln und Pfeifen aus der Festung auf den Richtplatz gefahren. Abtheilungen von allen hiesigen Garderegimentern hielten das Schaffot der Zuschauermenge gegenüber abgesperrt. Die Gefangenen erhielten geistlichen Zuspruch und küßten erst das Kreuz, dann einander. Sie waren mit Ausnahme Russakoffs, den im letzten Augenblick eine Ohnmacht überfiel, sehr gefaßt. Als die Gefangenen das Schaffot bestiegen hatten, wurde einem Jeden ein Sack über den Kopf gezogen; dann wurden sie auf Stühle gesetzt, die unter ihnen hinweggezogen wurden, so daß sie hängend erwürgten. Viele tausend Menschen hatten die Nacht auf dem Hinrichtungsplatze zugebracht, um einen guten Platz zum Zuschauen zu finden. Die Gefangenen wurden auf zwei Karren zum Richtplatz gefahren, auf denen sie rücklings saßen; ihre Hände waren an die Bretter des betreffenden Karrens gefesselt; auf ihrer Brust war in großen Buchstaben das Wort „Königsmörder" zu lesen. Die Leichen der Gehenkten wurden nach 20 Minuten abgeschnitten und auf einem außerhalb der Stadt belegenen Kirchhof beerdigt.

Einer aus Bukarest kommenden Meldung zufolge hat die rumänische Polizei anläßlich einer von der Jassyer Nihilistenpartei für den 18. März projektirten Beistimmungs-Kundgebung für die französischen Communisten mehrfache Verhaftungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen. Die hiebei in die Hände der Polizei-Behörden gelangten Schriftstücke erweisen die Existenz einer kleinen anarchistischen Umsturzpartei in der Moldau, von der man vermuthet, daß sie mit den russischen Nihilisten in Verbindung stehe. Die russische Regierung hat bereits ein Ansuchen um Auslieferung der in Jassy verhafteten russischen Unterthanen gestellt.

Aus Afrika bringen englische Blätter Nachrichten über einen schrecklichen Unglücksfall. Eine Abtheilung englischer Soldaten, auf dem Wege zum Kriegsschauplatz, hielt am Fuße eines Hügels kurze Rast. Ein heftiges Gewitter, das über ihren Häuptern stand, ließ sie schnell die Pferde besteigen, von der Hoffnung beseelt, durch schnelle Flucht dem Unwetter zu entrinnen. Der Regen floß in Strömen und während des schnellsten Galopps der Truppe fuhr ein Blitzstrahl nieder, der siebzehn Reiter zu Boden warf. Zehn derselben waren sofort todt, die anderen, gefährlich verletzt, blieben lange Zeit ohne Besinnung. Das Riemenzeug und die Sporen erschienen ganz geschwärzt. Fünf Pferde blieben gleichfalls todt.

In Rom ist am 26. März der Senator Pepoli gestorben. Joachim Napoleon Marquis Pepoli wurde im Jahre 1825 in Bologna geboren. Als Sohn einer Prinzessin Murat und Gatte der Tochter des Fürsten Anton von Hohenzollern-Sigmaringen bildete er das Bindeglied zwischen den Familien der Hohenzollern und der Napoleoniden, zwischen denen er mehrfach in politischen Vermittelungen thätig war. Er begann seine politische Carriere als Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses von Bologna im Jahre 1848. Im Jahre 1859 trat er an die Spitze der Bewegung, durch welche die Oestreicher vertrieben wurden. 1860 und 1861 zum Deputirten von Bologna gewält, trat er 1862 in das Kabinet Ratazzi ein, um schon nach mehreren Monaten als bevollmächtigter Minister nach St. Petersburg zu gehen. Schon 1864 nahm er jedoch seinen Abschied. Als Günstling Napoleon's III. war er auch dazu ausersehen, mit Nigra zusammen den Vertrag vom 15. September 1864 zwischen Frankreich und Italien abzuschließen, wonach sich Italien verpflichtete, Rom nicht zu besetzen. Es ging dieser Vertrag unter dem Donner Kanonen von Sedan bekanntlich in Trümmer.

Die Rumänen sind ganz närrisch vor Freude darüber, daß sie sich aus Unterthanen eines bloßen Fürsten zu Unterthanen eines Königs befördert haben. In der rumänischen Deputirtenkammer theilte der Präsident mit, es seien mehr als 200 Adressen aus den Provinzen eingegangen, in denen die Deputirten beglückwünscht werden, daß sie den Traum der Nation durch Proklamirung des Königthums verwirklicht hätten. Die Huldigungen vor dem Palais des Königs dauern unausgesetzt fort. Am 28. März fuhr das junge Königspaar in einem offenen Wagen durch die Straßen der auf das festlichste geschmückten Stadt, überall von der dicht gedrängten Volksmenge mit jubelnden Zurufen begrüßt. Sämmtliche bukarester Zeitungen feiern in besonderen Artikeln die Proklamirung Rumäniens zum Königreich. Der ministerielle „Romanul" spricht die Ueberzeugung aus, daß die Großmächte in derselben eine weitere Garantie für die Erhaltung der Ordnung und die Stabilität im Orient erblicken werden. Der König empfängt unausgesetzt zahlreiche Glückwünsche von Korporationen und Privaten. In der Deputirtenkammer stellte Ghika den Antrag, eine Erinnerungs-Medaille an die Proklamirung Rumäniens zum Königreich prägen zu lassen.

Eine der bedeutendsten culturhistorischen Unternehmungen dieses Jahrzehntes verspricht die Sahara Bahn zu werden. Dieselbe wird Länder, welche man vor einigen Jahrzehnten kaum dem Namen nach kannte, mit einem Male abendländischer Cultur und Gesittung zugänglich machen. Vom Oberstlieutenant Flatters, welcher mit einer Mission in Sudan, betreffend die Errichtung einer in südwestlicher Richtung durch die Sahara laufenden Eisenbahn, betraut ist, sind neue Nachrichten eingelaufen. Jene Bahnlinie hätte die civilisatorische Aufgabe der Eisenbahn auch dort zu erfüllen, indem sie Cultur in jene Gegenden tragen, mit reichen und kaum gekannten hoffnungsvolle Handelsbeziehungen knüpfen und namentlich Algier mit dem Senegal verbinden würde. Nach den erwähnten Nachrichten wäre die Ausdehnung der geplanten Eisenbahnlinie bis Ambschid und selbst bis Amaghor ausführbar.

Die spezielle Drahtnachricht der „Irish World" schildert den blutigen Vorfall in Clougher bei Ballaghaderin, Irland, ganz anders als die Regierungsberichte. Die Polizei schoß mit Rehposten, ehe ihr die mindeste Gewalt entgegengesetzt wurde. Ein junges Weib erklärte im Namen der versammelten Männer, Weiber und Kinder, die Polizei würde, wenn sie die Insassen der Wohnungen, welche niedergerissen werden sollten, zu vertreiben käme, zuvor über die Leichen der Versammelten schreiten. Darauf wurde von der Polizei gefeuert, ohne daß sie angegriffen war, und zwei Mann wurden tödtlich, drei leicht verwundet. Im nächsten Augenblicke war die Polizei überwältigt, einer von ihnen fast todtgeschlagen, die andern arg mitgenommen, so daß sie kaum sich retteten. Die Soldaten, welche in der Nähe zur Verstärkung bereit standen, schritten nicht ein—vermuthlich aus Scham darüber, daß sie Unbewaffnete hätten angreifen müssen.

Die französische Deputirtenkammer hat ihrer Regierung 4,000,000 Francs für die Armee und 1,595,000 Francs für die Marine einstimmig bewilligt. Das Geld ist bestimmt, die Kosten des neuesten französischen Feldzuges nach Tunis, welcher angeblich gegen die Beduinen an der tunesischen Grenze, in Wirklichkeit aber mehr gegen die Regierung des Bey gerichtet ist, zu decken.

Die „Russ. Corr." giebt: Jetzt hat sich die Thatsache vollständig enthüllt, daß der verstorbene Czar fünf Stunden vor seinem Tode den Ukas für die Einberufung der Redaktions-Commissionen, die wie einst der Aufhebung der Leibeigenschaft, so jetzt der Ertheilung einer Verfassung vorangehen sollte, unterschrieben hat. Der Ukas trägt die eigenhändig geschriebene Resolution: „Ispolniti possemu" (hiernach zur Ausführung schreiten)."

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Wien, 20. April. Ein beträchtlicher Theil der Petroleum-Quellen bei Sloboda in Galizien steht in Flammen.

London, 20. April. Heute hat ein starker Erdstoß die Bewohner von Chio von Neuem in Angst versetzt.

Tunis, 20. April. Der Bey hat von Neuem erklärt, er könne die Ordnung aufrecht erhalten, wenn die Franzosen die Grenze nicht überschreiten; er befürchte aber einen allgemeinen Aufstand, wenn die Araber gewahr werden, daß die Franzosen in das tunesische Gebiet einrücken, ohne daß ihnen Widerstand entgegengesetzt wird.

Madrid, 20. April. Auf den Sulu-Inseln haben die Aufständischen versucht, die spanischen Befestigungen zu überrumpeln, wurden aber mit einem Verlust von 100 Todten zurückgeschlagen.

Kapstadt, 20. April. Der Basuto-Häuptling Lerothodi hat der Regierung der Kap-Colonie seine Unterwerfung angeboten und seine Leute angewiesen, die Waffen niederzulegen.

Konstantinopel, 20. April. Die Botschafter haben der Pforte eine Note überreicht, in welcher die vereinbarte türkisch-griechische Grenzlinie genau festgestellt wird, und sagen darin: „Alle Großmächte haben die Endscheidung genehmigt; sie ist als die Schluß-Entscheidung der europäischen Mächte anzuerkennen und die Pforte wird ersucht, derselben gemäß zu verfahren."

Wien, 21. April. Derwisch Pascha hat mit 10,000 Mann die Albanier bei Uskup angegriffen und erschlagen.

Madrid, 20. April. Castellar hat mit Beziehung auf die bevorstehenden Wahlen ein Manifest veröffentlicht, in welchem er allgemeines Stimmrecht, Schulzwang, allgemeine Wehrpflicht und Selbständigkeit der Gemeinde- und Provinzial-Verwaltung, soweit sie sich mit den Rechten des Staates verträgt, fordert und die Demokraten zur Einigkeit ermahnt.

Madrid, 20. April. Das Wasser im Guadalquivir ist sechzehn Fuß gestiegen; die Quais in Sevilla sind überschwemmt.

Hamburg, 21. April. In dem ersten Viertel dieses Jahres sind 25,000 Auswanderer, gegen 8,000 in dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres von hier abgereist.

New York, 21. April. Ein Berliner Berichterstatter sagt: Der Czar bewohnt noch immer das kleine Schloß in Gatschina (30 englische Meilen südwestlich von St. Petersburg), dasselbe ist von einer sechsfachen militärischen Postenkette eingeschlossen, über deren inneren Kreis der Czar niemals hinausgeht. Der Annitschkoff-Palast, den der Czar bisher in St. Petersburg bewohnt hat, wird von 300 Mann des Paulowsky'schen-Garde-Regiments bewacht.

Ein nihilistisches Manifest, welches die Ermordung Alexanders III. ankündigt, ist allen russischen Ministern und Hofbeamten zugegangen.

London, 21. April. Am Dienstag hat zwischen Pristina und Prisrend ein blutiges Treffen zwischen Albaniern und 17 Bataillonen türkischer Truppen unter Derwisch Pascha stattgefunden. Die Albanier versuchten das Vorrücken der Truppen zu verhindern, wurden aber in einem mehrstündigen Kampfe zurückgeworfen und Derwisch Pascha setzte seinen Marsch fort. Er hatte eine Bekanntmachung des Inhalts erlassen, daß er alle Aufruhrversuche unterdrücken werde, dafür aber Reformen verheiße. Er ermahnt die Albanier zu ihrer Pflicht zurückzukehren, widrigenfalls sie als Rebellen mit größter Strenge behandelt werden würden.

St. Petersburg, 21. April. Es sind eine Menge wichtiger Verhaftungen vorgenommen worden.

Inland.

St. Louis, 19. April. In der Nähe von Cambden, Ark., hat am Sumstag eine Frau Nutt in einem Anfalle von Raserei fünf ihrer Kinder, im Alter von 11 Monaten bis zu 12 Jahren, in einen Brunnen geworfen und ertränkt.

Die rasende Frau hatte den 12jährigen Knaben vom Felde, wo er mit Pflügen beschäftigt war, heimgerufen, niedergeschlagen und dann zu den übrigen vier Kindern in den Brunnen geworfen. Als sie bemerkte, daß eins der Kinder nicht ertrunken war, sondern sich an der Einfassungsmauer des Brunnens festhielt, stieg sie hinab, riß das Kind von seinem Halt los und stieß es in das Wasser hinab.

St. Paul, Minn., 20. April. Einer im hiesigen Militär-Hauptquartier eingetroffenen Depesche zufolge hat sich eine Bande von Maricopa-Sioux, bestehend aus 47 Männern, 39 Weibern und 75 Kindern in Fort Keogh gestellt. Man erwartet, daß Sitting Bull mit 150 Begleitern, die noch bei ihm geblieben sind, eintreffen wird, sobald die Ueberschwemmungen nachgelassen haben werden.

Binghampton, N. Y., 21. April. Heute Morgen um ½7 explodirte in der Dittman'schen Pulvermühle hierselbst Nitroglycerin und 5 Minuten später explodirten in einem 100 Fuß abgelegenen Lagerhause 10,000 Pfund Schießpulver. Die zur Fabrik gehörigen Gebäude wurden zerstört und meilenweit wurde die Erschütterung verspürt; Zäune wurden umgeworfen, Bäume entwurzelt und bis auf drei Meilen hin barsten die Fenster in den Gebäuden.

New York, 21. April. Leon Chatteau ist heute aus Frankreich hier angekommen. Er äußerte zu einem Berichterstatter: „Ich habe in Paris eine Gesellschaft zur Einfuhr von lebendem amerikanischem Vieh gegründet, und überall hat das Unternehmen Anklang gefunden. Unser Capital beläuft sich auf 20,000,000 Francs. Ein Freund befindet sich bereits in Chicago und theilt seine Zeit zwischen dieser Stadt und St. Louis; sein Geschäft ist der Einkauf von Pferden und Rindvieh, und wahrscheinlich werden wir im nächstem Monat die erste Sendung abgehen lassen. Wir werden keine Zeit verlieren und haben zum Beginn einen englischen Dampfer gemiethet. Wahrscheinlich werden wir in Texas große Landstrecken ankaufen und dort unsere eigenen Rinder, Schafe und Schweine züchten. Ich habe auch eine zweite Gesellschaft zur Einfuhr von allerlei amerikanischen Erzeugnissen gegründet und bin überzeugt, daß Ihre Seiden- und Baumwollwaaren in Frankreich einen ebenso guten Absatz finden werden, wie andere Handelswaaren. In Frankreich befindet sich der Einfuhrhandel jetzt in einer besseren Lage als früher und selbst zu der Zeit, als Frankreich noch keinen Schutzzoll hatte.

Washington, 22. April. Der Werth der Gesammt-Ausfuhr von einheimischen Brodstoffen belief sich in den neun Monaten bis zum Ende März auf $204,692,110 gegen $211,133,422 in demselben Zeitraume des Vorjahres.

Postkarten dürfen nach einer soeben veröffentlichten Verordnung des Postamtes nicht befördert werden, wenn sie auf der Vorderseite außer der Adresse noch irgend einen anderen Vermerk enthalten.

Entstehungsgrund von deutschen Redensarten.

Ueber des Kaiser's Bart streiten.

Sich um eine Sache streiten die des Streites nicht werth.

Entgegengesetzt dieser heutigen Anschauung gab es eine Zeit, in der in Wirklichkeit von Gelehrten eifrig darüber disputirt wurde, ob der Kaiser (Karl der Große) einen Bart getragen habe oder nicht. Die große, unverständige Masse spottete darüber, ihr erschien ein derartiger Streit unnütz und lächerlich. Und doch war dies nicht der Fall. Bei der Prüfung wichtiger Urkunden ergab es sich, daß das Bildniß des Kaisers auf den Siegeln theils ohne Bart dargestellt war. Die Echtheit der Dokumente wurde dadurch für und wider in Zweifel gezogen und die Rechtsgelehrten suchten mit Eifer für ihre Parteien daraus Kapital zu schmieden.—So ungerecht demnach der Spott war, ist er trotzdem in eine sprüchwörtliche Redensart übergegangen.

Etwas in die Schanze schlagen.

Etwas dem Zufall preisgeben, eine Sache dem ganz unentschiedenen Ausgang anheimstellen und damit auf's Ungefähr etwas wagen.

Die Schanze im Kriegsgebrauch hat mit obiger Schanze nichts zu thun. Der Nachweis ist zu geben, daß „Schanze" in dieser Anwendung das französische „chance" ist, welches allmälig germanisirt wurde. Man sagt ähnlich: Ein Wort in de Wind schlagen.

Er ist blutarm.

Ist ganz arm, arm bis auf's Blut. Blottarm, bluttarm, gleich bloßarm, so arm, daß er seine Blöße nicht decken kann. — Aus dem Niederdeutschen stammend. Blutt, blutig, bluttet ist identisch mit bloß, nackt, namentlich von Vögeln, daher auch blutjung. Blutten hieß unbekleidet oder mit wenig schützenden Kleidern bedeckt sein.

Klang überwindet Rang.

Um das Jahr 1367 standen Herzog Magnus (Torquatus) von Braunschweig und Bischof Gerhard zu Hildesheim in Fehde. Bei einem Treffen am 3. September ward Bischof Albrecht von Halberstadt, der auf Seite des Herzogs kämpfte, von Gerhard gefangen genommen. Beide Männer waren hochgelehrt. Gerhard galt für den gewandtesten Dialektiker, Albrecht war als vorzüglicher Redner bekannt. Die Zeitgenossen sagten damals: Klang überwand Rang; die Logik überwand die Rhetorik.

Hymnus an de Nadur.

(Aus den Dagebuche eenes alden Leipzigers.)

Nadur, Nadur, wärscht du es mir verweigern,
Daß meines Liebes Weihroochdifde dich
Mit dankerfillder Wehmuth sanft umreichern?
Ei nee, Nadur, Nadur, de wärscht doch nich!
Es wärd so viel an dir 'rumherbewundert,
Daß dich das eene Mal gaum noch scharnirt;
Du bist's gewohne ja, daß mei' Jahrhundert
Ae bischen stirmisch uf dich losboussirt.

Wahrhafdig ja, es is gans ungebeier:
Je älter daß du werden dhust, Nadur,
Mit desto iewermieth'gern Forscherfeier
Macht liewevoll de Menschheet dir de Gour.
Doch mir wärd gans blimrantblau alleweile,
Ich fiehl' es mir dorch Marks und Beene geh'n,
Elektrisch zuckt mir'sch dorch de Wärwelseile:
Nadur, Nadur, du bist doch wunderscheen!

Bist wunderscheen, ob nu' mei' Geist voll Freiden
„En gros" in's Weltgedimmel sich verdieft,
Ob er von wegen zarder Heemlichgeiden
Dich „en dedalch" in Mikroskobe prieft,
Ob du mei' Ohr mit Sießiggeit umfleedest,
In's schlichde Kleed der Nachdigall versteckt.
Ob du als Albengliehn vor mir erredhest,
Ob dich mei' Gaum' als Hummmersolat schmeckt!

Mir is von lauder wonnigen Entzicken,
Von lauder Lust mei' Herze zentnerschwer,
Daß alles dies boedisch auszudricken
Ae ganses Schock von Dichdern nedhig wer'.
Drum sei denn jedes sonst'ge Wonnebewen
In diesen Fisatruf zesammegezwängt:
Hoch soll Nadur, de ewig junge, lewen!
Un' hoch, was drum un' drane 'rum noch hängt!

E. Bormann.

Instinkt oder Ueberlegung!

Förster: Sehen Sie, meine Herren, mein Nero ist ein Thier so klug, es glaubt's Keiner. Kürzlich frühstücke ich, und er sitzt neben mir und guckt mir nach seiner Gewohnheit fest in's Gesicht. Nero, frage ich, willst du auch ein Endchen Wurst? Er wie ein Blitz auf und in den Garten. Den Augenblick darauf ist er wieder da, und was glauben Sie, was er im Maule hat? Ein Jelängerjelieber.

Der Ochsenwirth.

Meine Herren, Sie nennen mich immer Herr Hauptmann, weil ich Hauptmann der hiesigen Schützen-Gilde bin. Meine Herren, wenn ich vor meiner Compagnie stehe, bin ich der Herr Hauptmann, aber wenn ich Sie bediene, bin ich nur der Ochsenwirth!

Gut bedient.

Ich bitte Sie dringend, liebe Gräfin, Ihre Netze nicht länger nach meinem Sohne auszuwerfen, — das ist einmal kein Mann für Sie!

Ich begreife nicht, was Sie da von Netze auswerfen sprechen. Glauben Sie denn, lieber Baron, daß ich es schon nothwendig habe, nach Ihrem Sohne zu angeln. Ich bekomme noch zehn Männer für einen!

Zehne vielleicht, aber einen kaum!

Doch etwas.

A.: Sie werden wissen, daß ich meinem Freunde vor fast einem Jahre mit einer beträchtlichen Summe ausgeholfen; da habe ich mir nun neulich erlaubt, ihn zu mahnen.

B.: Sie werden aber vermuthlich nichts bekommen haben?

A.: O ja — Grobheiten.

A' g'scheidter Apotheker.

I sog' no', unser Apotheker dear ist no' g'scheidter als der Viehdoktor.

Wia so dees, Johannes?

Dear hot mir ebbes für mein' kranke Kuh' geba und hot zua m'r g'sait: Wenn dees nex hilft, no hilft nex meh'. Und richtig ist's so g'wea. Mei' Bleß ist no' am gleiche Tage—verreckt!

Gymnasialdirektor: Was werden Sie als Strafe für Ihre Handlungsweise vorziehen: acht Tage Karzer oder meine Verachtung?

Gymnasiast: Dann werde ich ergebenst um Ihre Verachtung bitten.

Bildung macht frei.

Aber Frau, Du thust den ganzen Tag nichts als lesen und „bildest" Dich, um Dein Hauswesen bekümmerst Du Dich aber gar rein gar nicht,—da soll ich nun heute im Club eine Rede halten und hab' kein reines Hemd mehr im Kasten, — was fang' ich an? — Mein theurer Gatte, weißt Du denn nicht, daß Herder ebenso schön wie wahr sagt: „Dem Reinen ist Alles rein?!"